

28. Sonntag im Jahreskreis (C) – 9. Oktober 2022

Patronatsfest des hl. Viktor und seiner Gefährten

Evangelium: Lukas 17,11-19

Lesung: 2 Timotheus 2,8-13

Das Evangelium hätte gut zum letzten Sonntag gepasst; und in der Tat wird dieses Evangelium als liturgischer Text für einen Erntedank-Gottesdienst vorgeschlagen.

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Gründe liegen auf der Hand: Es geht im heutigen Evangelium um Dankbarkeit. Es geht um die Haltung von Menschen angesichts dessen, dass ihnen Großartiges geschenkt wurde: die Gesundheit, das Leben. Es geht allgemein um die Bereitschaft, innezuhalten und nachzudenken; es geht um die Fähigkeit, Dankbarkeit zu empfinden und Dank auszudrücken.

- Dem Herrn gemeinsam begegnen, um ihn anzusprechen, so wie die zehn Männer im Evangelium: Christen tun so etwas im Gottesdienst.
- Ihren hoffnungsvollen Ruf „Hab Erbarmen mit uns“, den singen oder sprechen auch wir als „Kyrie eleison“.
- Vor dem Herrn niederfallen und ihn ehren, wie das der eine Geheilte tut: Wir haben dafür Kniebänke, Momente der Anbetung.
- Den Dank ausdrücken, so wie der Geheilte: Christen nennen das auf griechisch „Eucharistie“.

Wir merken: Die ganze Dramatik, die ganze Dynamik des heutigen Evangeliums hat starke Anklänge an unsere Eucharistiefiern, an unsere Gottesdienstversammlungen.

Um in diese Dynamik sozusagen „einzuschwingen“, haben Christen Kirchen gebaut und gestaltet – so wie hier in Dülmen. Sie haben Räume geschaffen: um zu bitten, um innezuhalten, um zu danken – so wie hier in St. Viktor. Und sie haben sich dabei Vorbilder im Glauben vor Augen gestellt und zu Herzen genommen – etwa durch die Reliquien unseres Pfarrpatrons, die 1936 von Xanten nach Dülmen

gelangten, nachdem 1.000 Dülmener Gläubige und Pfarrdechant Knepper in einem Sonderzug der berühmten Xantener „Viktortracht“ einen Besuch abgestattet hatten.

1945, nach den Bombenangriffen vom 21./22. März, stand der kleine Reliquienschrein fast unversehrt auf dem Hochaltar, inmitten der Trümmer der Kirche. In seinen Erinnerungen beschreibt Pfarrdechant Dümpelmann in ergreifender Weise, wie er und zwei Kapläne einige Tage später das Allerheiligste aus dem Tabernakel und das Reliquiar vom Altar bergen und nach Merfeld bringen.

Am Donnerstag durfte ich mit einer Großeltern-Enkelkinder-Wallfahrt nach Telgte fahren. Dort, vor Ort, hat uns jemand das Gnadenbild von Telgte erklärt: Dem toten Jesus auf dem Schoß der Mutter, so sagte er, sind heute die beiden Hände fast ineinandergelegt. Aber ursprünglich, bis ins 19. Jahrhundert, sei das nicht so gewesen. Da habe ein Arm des Gekreuzigten *heruntergehangen* – und die Pilger haben durch Generationen hindurch die herunterhängende Hand geküsst und damit auch beschädigt. Deshalb wurde der hölzerne Arm angewinkelt und höher gelegt.

- Die Berührung mit dem Herrn wirklich spüren: Das wollten die Pilger in Telgte ausdrücken.
- Seine Aufmerksamkeit erbitten: Das wollten auch die zehn Aussätzigen im heutigen Evangelium.
- Jesus in seinem Wort und im Sakrament begegnen: Das wird Menschen geschenkt, die sich zum Gottesdienst efinden.

Die Pilger von Telgte; die Aussätzigen im Grenzgebiet zu Samarien; die Gläubigen in unserer Kirche: eine dreifache Dynamik. Aber es ist nur *dann* eine Dynamik, wenn man sich *wirklich* auf den Weg macht, wenn man den Herrn *wirklich* aufsucht – wenn man den bequemen Trott unterbricht und innehält und nachdenkt und mitfühlt. Die Pilger, die Aussätzigen, die Gläubigen: Sie mussten und *müssen sich bewegen*, damit ihnen Großes geschenkt wird, damit sie gegenüber Gott tiefes Vertrauen und echte Beziehung erspüren und erleben.

Sie können sich denken, warum ich das so betone. Weil davon langfristig die Zukunft einer Gemeinde abhängt: dass sich Menschen auf den Weg machen; dass sie zumindest für 60 Minuten in der Woche ihre Trägheit und Selbstgenügsamkeit, ihre Ablenkungen und

Ausreden hinter sich lassen – um zu zeigen: Diese 60 Minuten Gottesdienst in der Woche gönne ich mir. Das bin ich mir als Gotteskind wert. Denn was sind 60 Minuten bei insgesamt 10.600 Minuten, über die eine Woche verfügt?

Da wäre noch eine andere „Quote“, die uns das Evangelium vom heutigen Sonntag nahelegt – nämlich die Quote 1 : 10. Einer von zehn Aussätzigen kehrt um, einer von zehn Geheilten dankt und lobt den Herrn. Das ist eine Quote, ein Anteil von 10 Prozent. Das führt zu der Frage an jeden von uns: Wie hoch ist bei mir die „Quote“ an Dankbarkeit, an Freude? Und wieviele „Anteile“ in meinem Denken und Sprechen kreisen um Missgunst, Pessimismus, Unzufriedenheit? Wieviel Energie investiere ich in meiner Wahrnehmung, in meinen Emotionen, um zu staunen und zu loben? Und umgekehrt: Was vereinnahmt mich alles, um negative Botschaften zu verinnerlichen bzw. zu verbreiten?

Ab dem nächsten Monat werden in unserer Pfarrei die Gottesdienstzeiten reduziert; in den Kirchen im Umland wird es nur noch vierzehntägig einen Sonntagsgottesdienst geben. Machen wir uns nichts vor: Das ist ein Kulturbruch nach Jahrhunderten. Machen wir uns nichts vor: Es liegt künftig an uns, ob wir *dennoch* und *anders* diese Kultur weiterentwickeln und uns bewegen und uns auf den Weg machen – damit der Herr uns weiterhin im Gottesdienst nahe sein kann. Dass wir wie die Pilger von Telgte oder die Männer im Evangelium so beweglich sind, um weiterhin Eucharistie zu feiern – und sei es, dass wir auch am Sonntag einen Weg zurücklegen, der ja oft nicht weiter ist als zu meinem Supermarkt oder zum Bahnhof, zum Fußballspiel oder in die Waschstraße.

Nach dem Krieg wurde in unserer Viktorkirche ein großer Schriftzug in das Hauptfenster eingefügt. Die leuchtenden Worte „Victor quia victima“ heißen zwar wörtlich: „Sieger weil Opfer“ – aber in einem tieferen Sinn: „Überwinder der Widerstände“, „Stärker als das Zerstörende“ oder „Optimist statt Pessimismus“.

Wunderbar, dass uns Menschen wie der hl. Viktor und seine Gefährten ermuntern, über die Prioritäten *unserer* Zeit nachzudenken! Wunderbar, dass das ihm geweihte Dülmener Gotteshaus uns einlädt, *unseren* Dank zum Ausdruck zu bringen!

Amen.